

# Lange braune Schatten

Im Nationalsozialismus wurden rassenfanatische Bevölkerungswissenschaftler zu Handlangern der Diktatur. Die Demografen verweigerten eine kritische Aufarbeitung dieser Vergangenheit – und blieben eine akademische Randgruppe.

Wenn deutsche Demografen auf die eigene Zunft zu sprechen kommen, verfallen sie gewöhnlich in einen betäubten Tonfall. „Die Bevölkerungswissenschaft hat in diesem Land keine Lobby“, sagt Franz-Josef Kemper von der Berliner Humboldt-Universität. „Eine randständige Disziplin“ nennt sie Ralf E. Ulrich aus Bielefeld. „Sie ist noch immer kein normales Fach“, meint der Rostocker Demograf Reiner Dinkel.

Die Eigendiagnose trifft zu; es ist schlecht bestellt um die deutsche Demografie. Der seit drei Jahren vakante Lehrstuhl für Bevölkerungswissenschaft an der Humboldt-Universität wird nicht mehr besetzt; der des bekanntesten deutschen Bevölkerungswissenschaftlers Herwig Birg in Bielefeld wurde nach dessen Emeritierung den Gesundheitswissenschaftlern zugeschlagen; auf einen Lehrstuhl in Bamberg wurde eine Familiensoziologin berufen. Vier Lehrstühle für Demografie gibt es im ganzen Land, davon einen einzigen mit einer Lebenszeitprofessur, in Rostock. Dort hat – Lichtblick im Dunkel der deutschen Demografie – ein 1996 gegründetes Max-Planck-Institut seinen Sitz.

Im Vergleich zu den USA, Frankreich oder den skandinavischen Ländern ist die personelle und finanzielle Ausstattung der Disziplin an den Universitäten jämmerlich. „Es gab allerdings gute Gründe dafür“, räumt Reiner Klingholz ein, Direktor des privaten Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung, „dass die Demografie nach dem Zweiten Weltkrieg in beiden deutschen Staaten nicht gepflegt wurde.“

Die Gründe benannten Demografen noch bis in die neunziger Jahre nur in vagen Andeutungen über „unheilvolle Verstrickung“, oder sie jammerten über „schwarze Schafe“, welche die ehrenwerte Zunft in Misskredit gebracht hätten. Die Wahrheit ist: Zahlreiche Bevölkerungswissenschaftler betätigten sich als Stichwortgeber und Handlanger des NS-Regimes. Sie lieferten die wissenschaft-



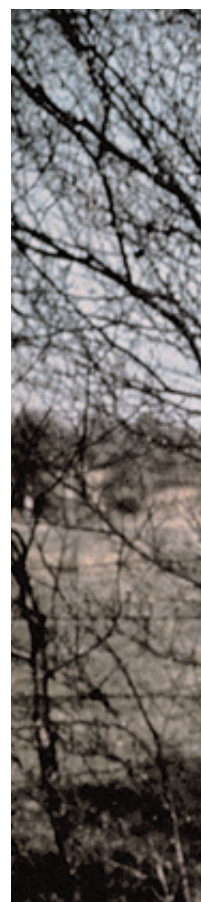
Diktator Hitler mit Kindern\*: „Rassenhygiene“ als Staatsdoktrin

lichen Argumente für eine Diktatur, die Antisemitismus, Eugenik und „Rassenhygiene“ zur Staatsdoktrin erhob und machten sich, so die Historiker Susanne Heim und Götz Aly, zu „Vordenkern der Vernichtung“.

Die Bevölkerungswissenschaft zeichnet sich seit ihrer Entstehung durch eine besondere Staatsnähe aus. Die Politiker brauchen demografische Erkenntnisse zur sozialen Kontrolle und Planung. Die Bevölkerungswissenschaftler wiederum sehen sich gern als Politikberater.

\* Auf der Terrasse des Berghofs am Obersalzberg.

In Preußen war es der Pastor, Mathematiker und Physiker Johann Peter Süßmilch, der erstmals Geburts-, Heirats- und Sterberegister auswertete. Auf den Forschungen des zeitweiligen Feldpredigers Friedrichs des Großen baute der englische Pfarrer und Mathematiker Thomas Robert Malthus sein „Bevölkerungsgesetz“ auf, einer der am intensivsten und anhaltendsten diskutierten Texte der gesamten Wissenschaftsgeschichte. Malthus prophezeite eine Hungerkatastrophe, weil die Bevölkerung um jährlich zunehmende Zahlen wachse, die Nahrungsproduktion aber nur linear – ein Irrtum, weil Malthus nicht be-





dachte, dass sich die Nahrungsproduktion durch bessere Methoden erhöhen lässt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts, in dem Europa im Zuge der Industrialisierung und der Modernisierung der Landwirtschaft ein ungeahntes Bevölkerungswachstum erlebte, begründeten die Staaten und Gemeinden statistische Ämter. Im Jahre 1880 gab das Statistische Reichsamt erstmals ein Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich heraus. Gleichzeitig entwickelten Statistiker, Staatswissenschaftler und Nationalökonomien immer differenziertere Methoden der Bevölkerungsstatistik.

aus dem „Völkischen Beobachter“: „SAScharführer, Anfang 30, blonder Vollgermane, kernig und erbggesund, sucht auf diesem Wege die Mutter seiner kommenden Kinder und Wahrerin seines Hortes. Selbe muß Garantin rassischer Vollwertigkeit kommender Geschlechter sein. Stattliche Blondine bevorzugt, nachgedunkelte Schrumpfermanin unerwünscht.“

Adolf Hitler interessierte sich kaum für das akademische Geschehen. Einmal besuchte er eine universitäre Veranstaltung, 1930 in Jena die Antrittsvorlesung des Rassenkundlers Hans F. K. Günther. Der thüringische Innenminister und spätere

Friedrich Zahn, der Präsident der Deutschen Statistischen Gesellschaft, stellte 1940 fest: „Schon ihrem Wesen nach steht die Statistik der nationalsozialistischen Bewegung nahe.“ Die Bevölkerungspolitik, die sich „besonderen Staatsinteresses“ erfreue, so der vormalige Leiter des Bayerischen Statistischen Landesamtes, verlange „von der Statistik vermehrte und vertiefte Erkenntnis, die dann mit der unserem Führer eigenen Energie in die Tat umgesetzt werden kann“.

Große Energie legte auch Friedrich Burgdörfer an den Tag, Zahns Nachfolger. Er leitete drei Volkszählungen in den Jahren zwischen 1925 und 1939 und veröffentlichte 1932 sein Hauptwerk „Volk ohne Jugend. Geburtsschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers“, das er als „Weckruf zur völkischen Besinnung“ verstanden wissen wollte.

In zahlreichen Publikationen schrieb er gegen „den Volkstod und die Vergreisung“ an. Und er erstellte auch eine Statistik der „Gesamtzahl der Juden und Judenmischlinge“. Für das Rassenpolitische Amt der NSDAP erarbeitete er 1940 ein Gutachten über die Möglichkeit der Deportation der europäischen Juden nach Madagaskar.

Aber keineswegs alle Demografen dienten den Nazis. Wichtige Bevölkerungswissenschaftler wie Paul Mombert wurden 1933 als Juden entlassen. Der international renommierteste deutsche Vertreter des Fachs, Robert René Kuczynski, emigrierte 1933 nach England, wo er dankbar an der London School of Economics aufgenommen wurde.

Diejenigen, die sich dem Rassenwahn der Nazis verschrieben und ihn wissenschaftlich untermauerten, machten sich zu Schreibtischmördern. Nach dem Untergang des „Dritten Reichs“ kamen sie erschreckend glimpflich davon.

„Rassen-Günther“ zum Beispiel war zwar gut drei Jahre interniert, wurde dann aber als „Mitläufer“ entnazifiziert. Er veröffentlichte weiter fleißig Bücher. Darin relativierte er den Holocaust, ließ sich über die „Verneigerung“ aus oder warnte in einem Ratgeber zur „Gattenwahl“ vor der Heirat mit „Zuckerkranken, Frauenrechtlerinnen und Gewohnheitstrinkern“.

Günthers Kollege und Lehrer, der Anthropologe Eugen Fischer, befand nach dem Krieg: „Man kann gerechterweise Günther nicht für den maßlosen, zuletzt geradezu verbrecherischen und größenwahnsinnigen Missbrauch seiner Ergebnisse durch den Nationalsozialismus verantwortlich machen.“

Fischer – dessen Freund und Nachfolger Otmar Freiherr von Verschuer mit Blutproben forschte, die dessen ehemaliger Assistent Josef Mengele aus Auschwitz lieferte – bestand darauf, dass „das Fach als



**Roma-Frau bei Blutabnahme durch deutsche Ärzte: Forschung für die Nazis**

Von Beginn des 20. Jahrhunderts an drängten immer mehr Ärzte, Hygieniker, Biologen und Anthropologen ins Fach. Ihrem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass die Bevölkerungswissenschaft bei den Nationalsozialisten hoch im Kurs stand und „Rassenhygiene“ und Eugenik nach deren Machtübernahme zur Staatsdoktrin avancierten. In Nazi-Deutschland gab es 20 bevölkerungswissenschaftliche Lehrstühle und Institute, von denen lediglich 3 schon vor 1933 existierten.

Welchen Widerhall die Arbeit dieser Experten im Volke fand, illustriert eine im August 1934 veröffentlichte Heiratsanzeige

Reichsinnenminister Wilhelm Frick hatte für den Verfasser der populären „Rassenkunde des deutschen Volkes“ einen Lehrstuhl für Sozialanthropologie eingerichtet. Hitler begrüßte Günther mit den Worten: „Ich freue mich ja so, dass Sie hierher berufen worden sind.“

Günther hatte die „Nordische Rasse“ zu der allen anderen überlegenen erklärt und eine „Aufnordnung“ des deutschen Volkes gefordert. Die Juden sollten nach Meinung des „Rassen-Günther“ genannten Pseudowissenschaftlers nach „Palästina oder ein anderes ihren Erbanlagen angemessenes Gebiet auswandern“.

solches für die Verbrechen des Nationalsozialismus keine Schuld trifft“.

Für Kontinuität in der deutschen Demografie sorgte vor allem Hans Harmsen. Er hatte schon in seiner Dissertation die „Befreiung des Volkes von schädlichen Erbmassen“ propagiert. Nach dem Erlass des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ im Sommer 1933 befand er als Vertreter der Inneren Mission der evangelischen Kirche: „Das tatkräftige Handeln der neuen Regierung auf dem Gebiet praktischer Bevölkerungspolitik erfüllt uns mit Dankbarkeit und Freude.“ Von 1934 bis Mitte 1945 wurden fast 400 000 Menschen zwangssterilisiert.

Harmsen, bereits 1946 in Hamburg wieder als Professor für Allgemeine und Sozialhygiene berufen, avancierte zum aktivsten und einflussreichsten Bevölkerungswissenschaftler in der westdeutschen Nachkriegsrepublik. Er initiierte 1952 die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft und kurz darauf die der Deutschen Akademie für Bevölkerungswissenschaft. Der vormalige Volk-ohne-Jugend-Burgdörfer wurde Ehrenmitglied und vertrat die Zunft auf etlichen internationalen Kongressen. Harmsens Vereinigungen dienten, so der Wissenschaftsjournalist Ludger Weiß, „als Auffangbecken und Netzwerk der führenden Köpfe der NS-Rassen- und Bevölkerungsbiologie“.

Die Gruppe um Harmsen hatte beste Beziehungen zum Statistischen Bundesamt. In der dem Bundesinnenministerium unterstellten Behörde in Wiesbaden brachte es Siegfried Koller bis zum Abteilungsleiter. Er war 1941 an einem Gesetzentwurf zur Zwangssterilisation von „Asozialen und Gemeinschaftsunfähigen“ beteiligt, deren Zahl er auf zwei Prozent der Bevölkerung schätzte und die er in schweren Fällen einer „Sonderbehandlung“, sprich ihrer Ermordung, zuführen wollte. Zu den „Gemeinschaftsunfähigen“ zählte er „sexuell Hemmungslose, Süchtige, Trinker, heimliche Prostituierte, Rassen-schänder und Landesverräter“.

Nachdem Koller von 1945 bis 1952 im Zuchthaus Brandenburg eingesperrt hatte, wurde er 1953 beamteter Statistiker und einflussreichster Mann im Wiesbadener Bundesamt. Das „Deutsche Ärzteblatt“ feierte Koller 1991 als „Altmeister der Datenverarbeitung“; 1982 bekam er das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

Als der liberale Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher im Februar 1973 in Wiesbaden das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) errichten ließ, hatten Harmsen und seine Kollegen ein wichtiges Ziel erreicht. Nun sei „eine seit Jahrzehnten bestehende und von vielen beklagte Lücke“ geschlossen, hieß es in der ersten Nummer der vom BiB herausgegebenen „Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft“. Das Institut sollte „Forschungen über Bevölkerungs- und damit zusammenhängende Familienfragen als Grundlage für die Arbeit der Bundesregierung“ betreiben.



Mediziner Verschuer, Zwillinge (1930): Blut aus dem KZ

Erster BiB-Direktor war der Anthropologe Hans Wilhelm Jürgens aus Kiel. Im Jahr 2003 beklagte er sich: „Wer vor 30 Jahren Vorschläge machte, wie mehr Kinder geboren werden könnten, war gleich der Nazi.“

Jürgens hatte sich 1961 mit einer Arbeit über „Asozialität als biologisches und sozialbiologisches Problem“ habilitiert, die von NS-Terminologie durchsetzt war. Die Asozialen, die in „einer Atmosphäre des Sumpfes“ lebten, galten ihm als eine „biologische Gefahr“ für den „Volkkörper“, der er mit einem Heiratsverbot und einer „stärkeren Einführung der Unfruchtbar-machung“ entgegenwirken wollte.

Erst in den achtziger Jahren wurde die Vergangenheit von Harmsen und anderen Bevölkerungswissenschaftlern kritisch beleuchtet. Bis dahin waren sie in Festschriften gefeiert worden, wobei die Angaben über ihre Tätigkeiten in den Jahren 1933 bis 1945 auffällig karg gerieten. „Für junge Wissenschaftler war es nicht opportun, Fragen zu stellen“, begründet die Medizinhistorikerin Sabine Schleiermacher diese späte Konfrontation mit der NS-Vergangenheit.

Es waren denn auch Außenseiter, die nichts mit der Universität, ihren Klüngeln und ihrem Korpsgeist zu tun hatten, welche die braune Vergangenheit etlicher

Demografen aus Licht brachten: Götz Aly, Susanne Heim, Heidrun Kaupen-Haas, Karl Heinz Roth und andere. Der „Zigeunerforscher“ Hermann Arnold beklagte daraufhin den „sanften Totalitarismus linker Coleur“. Als das BiB 1997 schließlich eine Tagung zur Aufarbeitung der Vergangenheit einberief, wurde der Hamburger Arzt Karl Heinz Roth nicht eingeladen, weil er ein „Linker“ sei.

Die seit 1988 amtierende BiB-Direktorin Charlotte Höhn brachte das Bundesinstitut wiederholt in Misskredit. Nachdem 1990 in der hauseigenen Schriftenreihe eine Bibliografie erschienen war, in der den Kollegen der NS-Zeit attestiert wurde, eine „ernst zu nehmende Wissenschaft“ betrieben zu haben, lobte Höhn das „dankenswerte Werk“. In einem Interview befand die Statistikerin 1994 zudem: „Aber nun mal im Ernst. Ist das erstrebenswert, dass sich Menschen, die krank sind, vermehren? Ist das vielleicht gut?“

Erst wenn Kollegen gestorben waren, sei Höhn öffentlich auf Distanz zu ihnen gegangen, sagt die Historikerin Susanne Heim. „Verschweigen, Ver-

drängen oder partieller Gedächtnisverlust, Verpacken alter Inhalte in zeitgemäßes Vokabular“, charakterisiert der Wissenschaftshistoriker Bernhard vom Brocke die Entwicklung der Demografie seit 1945.

Heutige Bevölkerungswissenschaftler stehen schon dank später Geburt nicht mehr in Verdacht, den Nationalsozialisten gedient zu haben.

„Es gibt dennoch einzelne Politologen, die uns unter Generalverdacht stellen oder gar als Nazis beschimpfen“, sagt Reiner Klingholz vom Berlin-Institut. „Wir können nur mit unserer Arbeit dafür sorgen, dass die Vorbehalte überwunden werden.“

MICHAEL SONTHEIMER